

Vom Glauben überwältigt - Als Missionarin in Peru

Vor 35 Jahren hatte Schwester Maria Luisa alles verlassen, um Christus nachzufolgen. Damals führte sie ihr Weg von Spanien in das Amazonas-Gebiet im Osten Perus. Sie gehört dem Orden der „Schwestern Jesu“ an, und sie ist davon überzeugt, dass es die Vorsehung war, die sie zu den Indianern in den Regenwald geführt hat.



Die Lebensbedingungen der Indianer sind primitiv. Die Menschen sind arm. Ihre Hütten sind aus Palmblättern gebaut, und die meisten der kleinen Siedlungen sind ausschließlich per Boot erreichbar. Straßen gibt es nicht, und medizinische Versorgung und Bildungsarbeit leisten lediglich die Missionare. Die Frauen kochen das bescheidene Essen mit Holz und bauen in kleinen

Gärtchen das Nötigste an. Yucca, Gemüsebananen, manchmal ein bisschen Fisch – davon ernähren sie sich. „Als Ordensschwester setze ich mich oft zu den Frauen und koche mit ihnen. Es ist wichtig, den Menschen nahe zu sein, einfach bei ihnen zu sein“, erzählt Schwester Maria Luisa.

Eine andere Schwester berichtet: „Als junge Novizin schickte mich mein Orden in den Urwald, um den Indianern zu dienen. Ich stamme aus der Stadt. Der Anfang war schwer. Als ich fragte, wo die Dusche sei, zeigte man mir den Fluss... Schlimmer waren für mich aber die vielen Moskitos. Schon nach kurzer Zeit war ich vollkommen zerstoichen. Dennoch war ich mir sicher, dass Gott mich ruft!“ Und in der Tat ist die Präsenz der Schwestern wichtig. Sie leisten nicht nur das, was von staatlicher Seite versäumt wird, sondern sie bringen Christus zu den Menschen. Bisweilen bekehren sich ganze Familien.

Eine Geschichte hat Schwester Maria Luisa besonders beeindruckt: Ein Indianer aus dem Stamm der Yurimaguas, der dem Glauben fern stand, erkrankte an Tuberkulose. In seiner Not wandte er sich an die Ordensschwestern. Sie pflegten ihn gesund, und bald darauf fanden er, seine Frau und seine sechs Kinder zum christlichen Glauben. Die Eltern sind heute als Katecheten tätig, einer der Söhne will Priester werden. Schwester Maria Luisa: „Die Indianer sind noch unverdorben, sie sind vollkommen echt. Wenn sie sich bekehren, sind sie vom Glauben überwältigt. Da sieht man wirklich das Wirken des Heiligen Geistes!“

Menschen im Urwald werden vernachlässigt

Manchmal ist die Ordensfrau, die so gern lächelt, aber auch wütend: „Die Indianer im Urwald sind vergessen, sie leben am Rande. Viele denken an den Regenwald nur als ‚grüne Lunge‘ der Welt, sie interessieren sich ausschließlich für Umweltprobleme, aber die Menschen, die dort leben, sind ihnen egal.“ Die Kirche ist an der Seite der Indianer und begegnet ihnen nicht von oben herab, sondern teilt demütig ihr Leben.

Besonders wichtig sind das Bibelapostolat und die Ausbildung von Katecheten. KIRCHE IN NOT unterstützt die Ordensschwestern und die Missionare, die dem Ruf Gottes bis in den Regenwald Amazoniens gefolgt sind. Im brasilianischen Nationalheiligtum Aparecida hat Papst Benedikt XVI. gezeigt, dass auch er die Indianer Lateinamerikas nicht vergessen hat, dass sie ihm am Herzen liegen. Schwestern wie Maria Luisa zeigen ihnen, dass Christus auch in den Regenwald kommt.

(Quelle: „Kirche in Not“)